



Porträt Marcel Prousts von Jacques-Émile Blanche

Rainer Moritz

Mit Proust durch Paris

Literarische Spaziergänge

Mit 47 Abbildungen

Reclam

Karten mit den wichtigsten Proust-Orten befinden sich auf den Seiten 12/13
und 140/141

RECLAM TASCHENBUCH Nr. 20369

Alle Rechte vorbehalten

© 2015 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Durchgesehene und aktualisierte Ausgabe des 2004 als Insel-Taschenbuch
erschiedenen Bandes

Reihengestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck: Memminger MedienCentrum

Satz und Bindung: Reclam, Ditzingen

Printed in Germany 2015

RECLAM ist eine eingetragene Marke der

Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-020369-9

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

- 1 Proust und Paris – eine Reiseanleitung 9
 - 2 Sonnen- und lichtdurchflutet: Auteuil 14
 - 3 Vollgepackt mit schweren Möbeln:
der Boulevard Maiesherbes 22
 - 4 Ein anziehender Kreis: das Lycée Condorcet 33
 - 5 Barlauf mit Mädchen: die Champs-Élysées 39
 - 6 Ein Toilettenhäuschen 49
 - 7 Sehr bekannt und mondän: die Place de la Madeleine 55
 - 8 Krieg und Zitroneneis: das Ritz 67
 - 9 In der Zaubergrötte: Rue de Courcelles 77
 - 10 Im korkgeschützten Winkel: der Boulevard Haussmann 93
 - 11 Unter lichterfülltem Laub: die Tuileries 105
 - 12 Das vermaledeite Haus: die Rue Laurent-Pichat 112
 - 13 Nicht nur ein Waldgelände: der Bois de Boulogne 118
 - 14 Und noch einmal: gefährliche, geheimnisvolle Orte 125
 - 15 Eine schwermütige Straße: die Rue La Pérouse 133
 - 16 Grabesatmosphäre: die Rue Hamelin 138
 - 17 Die Augen schließen – eine Nachbemerkung 146
- Literaturhinweise und Dank 149
- Bild- und Textnachweise 152

Mit Proust durch Paris



*Für Annalena, die Spaziergängerin von Paris –
auf dass ihr Marcel Proust unvergesslich bleibe.*

Die Stätten, die wir gekannt haben, gehören nicht allein der räumlichen Welt an, in die wir sie der Einfachheit halber einbetten. Sie waren nur ein schmales Segment inmitten der zusammenhängenden Eindrücke, die unser damaliges Leben ausmachten; die Erinnerung an ein bestimmtes Bild ist nur die Wehmut nach einem bestimmten Augenblick; und die Häuser, die Wege, die Avenuen, entfliehen, ach, wie die Jahre.

Marcel Proust, *Auf dem Weg zu Swann*

1 Proust und Paris – eine Reiseanleitung

Über Sinn und Nutzen literarischer Reisen lässt sich trefflich streiten. Welchen Wert soll es haben, sich aus seinem Lesesessel zu entfernen und Ferienaufenthalte dadurch zu adeln, dass man, mit Zitaten und biographischen Versatzstücken im Handgepäck, den Spuren längst verblichener Schriftsteller nachgeht? Gewiss, ein Gewährsmann wie Johann Wolfgang von Goethe war es, der den *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans* die Verse voranstellte: »Wer das Dichten will verstehen, / Muss ins Land der Dichtung gehen; / Wer den Dichter will verstehen / Muss in Dichters Lande gehen« und damit alle Bildungsurlauber ausreichend munitionierte. Goethe, selbst ein eifrig Reisender, wurde in den letzten zwei Jahrhunderten ein Opfer seiner Handlungsanweisung: Kein Ort, der von Goethe beehrt oder bedichtet wurde, lässt es sich heute nehmen, auf dieses historische, ja meist welthistorische Ereignis hinzuweisen.

Doch ist es wirklich notwendig und erhellend, Dichtern nachzureisen? Reichen uns nicht ihre Romane, Gedichte oder Stücke? Verstehen wir sie nicht auch, ohne das Ambiente ihrer Entstehung zu kennen, ja verstellt dieses nicht den Blick auf das Kunstwerk? Thomas Bernhard hat einer seiner schimpfenden Romanfiguren (in *Auslöschung. Ein Zerfall*) dazu Unmissverständliches in den Mund gelegt: »Hüten Sie sich, Gambetti, die Orte der Schriftsteller und Dichter und Philosophen aufzusuchen, Sie verstehen sie nachher überhaupt nicht, Sie haben sie in Ihrem Kopfe tatsächlich unmöglich gemacht dadurch, dass Sie ihre Orte aufgesucht haben, ihre Geburtsorte, ihre Existenzorte, ihre Sterbeorte. Meiden Sie wie nichts sonst die Geburts- und Existenz- und Sterbensorte unserer Geistesgrößen.«

Eindeutig zu klären ist diese Frage nicht, und letztlich muss sie auch nicht geklärt werden. Marcel Proust, um den es hier geht, hat den Großteil seines Lebens in Paris verbracht, und ob-

schon er gelegentlich mit dem Gedanken spielte, die Stadt zu verlassen und anderswo Wurzeln zu schlagen, war er der »Parisien« schlechthin.

Entgegen der Klischeevorstellung, dass Proust zeitlebens an sein Kranken- und Schreiblager gekettet war, reiste er viel und gern. Immer wieder brach er zu neuen Erkundungen auf – nach Bad Kreuznach, Amsterdam, ins Engadin, nach Rouen oder Amiens, um dem Kunsthistoriker John Ruskin »nachzureisen«, nach Venedig, zu einer Kreuzfahrt an der normannischen Küste ... – und ließ diese Eindrücke in sein Werk einfließen. Dennoch blieb Paris das Zentrum seines Lebens, und dieses Zentrum prägt seinen großen Romanzyklus *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* und etliche kleinere Arbeiten.

Dieses Buch wagt eine Gratwanderung: Es zeichnet zum einen nach, wo Proust und seine Familie lebten und wo es heute, ein Jahrhundert später, möglich ist, Überbleibsel dieses Lebens zu finden. Zum anderen verfolgt es ein Ziel, das jeder literarische Reiseführer haben sollte: zur ersten oder neuerlichen Lektüre der Originaltexte einzuladen und zum Nachdenken darüber anzuregen, was reale und erfundene Orte miteinander zu tun haben. Prousts Werke, vor allem die *Suche nach der verlorenen Zeit*, verführen dazu, biographische und literarische Gelegenheiten zu vermengen, und nicht wenige Leser und Wissenschaftler nahmen diesen Unterschied nicht sehr ernst und lasen Prousts Roman als plane Autobiographie, deren Figuren in erster Linie die Funktion hätten, auf ein genau zu fixierendes Vorbild, ein Modell, zu verweisen. Das soll hier nicht geschehen. Ich suche nach Prousts Paris – dem Paris, das sein Leben bestimmte, und dem, das er in seine Bücher einbaute. Beide Städte, die real erlebte und die literarisch transformierte, haben natürlich miteinander zu tun – und sind dennoch durch den tiefen Graben der Fiktion voneinander getrennt.

Wer heute durch Paris geht, um Prousts Wohn- oder Lebensorte aufzusuchen oder mit Romanfiguren wie Charles

Swann oder Oriane de Guermantes ein imaginäres Dîner zu erleben, braucht Phantasie. Paris hat sich, wie andere Metropolen auch, im Laufe des 20. Jahrhunderts stark verändert. Häuser und Straßen, die Proust beschrieb und durchschritt, sind zerstört oder völlig umgestaltet, und gelegentlich scheint es unmöglich, sich in Prousts Epoche zurückzusetzen, weil die Gegenwart jede Erinnerung daran ausgelöscht hat. Ein Spaziergang mit Marcel Proust durch Paris ist folglich auch eine Reise »gegen den Strich«, eine Unternehmung, die den Glauben nähren will, dass die Fassaden, die Oberflächen, nicht die ganze Wirklichkeit abbilden. Der Erinnerungsvirtuose Marcel Proust ist der beste Lehrmeister dafür, die »Essenz der Dinge« dort zu suchen, wo andere Augen sie nicht (mehr) sehen. On y va.





- 1 Rue de Chaillot
- 2 Rue Quentin
- 3 Rue Hamelin
- 4 Rue La Pérouse
- 5 Rue Dumont d'Urville
- 6 Place du Trocadéro
- 7 Cimetière de Passy
- 8 Rue Scheffer
- 9 Rue Raynouard
- 10 Avenue Marcel Proust
- 11 Rue du Dr Blanche
- 12 Ceinture du Lac Supérieur
- 13 Chalet du Pré Catelan
- 14 Route du Pré Catelan
- 15 Rue Laurent Pichat
- 16 Arc de Triomphe

2 Sonnen- und lichtdurchflutet: Auteuil

Auteuil, das 16. Arrondissement im Westen von Paris, ist ein ruhiger Flecken, der mit touristischen Attraktionen wie dem Eiffelturm oder der Butte Montmartre kaum etwas zu tun hat. Wer an einem Sonntag die Métro-Linie 10 nimmt und »Église d'Auteuil« aussteigt, trifft auf gepflegte Häuserreihen, die soignierte Schläfrigkeit ausstrahlen und ahnen lassen, dass dieser Bezirk kein Ort für Vergnügungshungrige ist.

Im 19. Jahrhundert war Auteuil, das erst 1860 von Paris eingemeindet wurde, ein ganz und gar ländliches Dorf, das betuchte Pariser Familien zu ihrem Zweitwohnsitz erkoren, zu einem Refugium, das von den umfangreichen Umgestaltungen der Pariser Innenstadt kaum beeinträchtigt wurde. In einem der Gräfin Potocka gewidmeten Aufsatz schildert Proust dieses Bedürfnis: »Sie bedurfte des wirklichen Exils. Und so ist es jetzt im tiefsten Auteuil, beinahe an der Porte de Boulogne, zwischen den Platanen der Rue Théophile-Gautier, den Kastanien der Rue La Fontaine und den Pappeln der Rue Pierre-Guérin [...]. Und weil sie in Paris zu laut waren und die Nachbarn störten, ist sie nach Auteuil gezogen.«

Auch die Prousts hielten es so: Regelmäßig flohen sie vor der Hitze der Pariser Innenstadt, um in Auteuil eine Art vorstädtisches Landleben zu genießen. Im Frühjahr und im Sommer des Jahres zog man sich in ein Haus in der Rue La Fontaine 96 zurück, das Louis Weil, einem Onkel mütterlicherseits, gehörte. Dieser hatte das dreistöckige Anwesen, das über 110 m² Wohnfläche und einen Grund von 1500 m² verfügte, 1857 erworben. 1870, nach dem Tod seiner Frau Émilie, zog er sich weitgehend dorthin zurück und ging an dem abgeschiedenen Ort seinen zahlreichen amourösen Abenteuern nach, was Familie Proust nachsichtig zur Kenntnis nahm.

Louis Weils Haus wurde nach seinem Tod von einem Bauunternehmer gekauft und 1897 abgerissen; es bedarf folglich



96, Rue La Fontaine: Hier wurde Marcel Proust geboren

einiger Einbildungskraft des Besuchers, sich heute jenes herrschaftliche Haus vorzustellen, das über 29 Fenster und einen Park im englischen Stil verfügte. Eine schlichte Tafel, die im Mai 1971 eingeweiht wurde, hält fest, dass hier einhundert Jahre zuvor, am 10. Juli 1871, das erste Kind des Ehepaares Proust-Weil geboren wurde: Sohn Marcel, anfällig und schwächlich vom ersten Atemzug an, doch vom erfahrenen Vater sicher ins Leben hinübergeleitet.

Den Sommer 1871 prägten heftige politische Turbulenzen. Der Arbeiteraufstand der Pariser Commune war erst Ende Mai in der sogenannten »Blutwoche« niedergeschlagen worden; der Beschuss von Paris hatte verheerende Zerstörungen hinterlassen. Bis nach Auteuil waren die Auseinandersetzungen gedrun-gen: Das Proustsche Domizil in der Rue La Fontaine blieb zwar unversehrt, doch das nahegelegene Haus der Brüder Goncourt am Boulevard de Montmorency – jener Autoren, deren Tagebücher Marcel Proust viele Jahre später meisterhaft parodierte – wurde durch die Kämpfe stark in Mitleidenschaft gezogen. Jeanne Proust war der Gedanke, ihr erstes Kind im abgeschiedenen Auteuil zur Welt zu bringen, sehr angenehm; ruhiger als in Paris war es dort allemal.

Wie sah es aus, das Haus des Onkels Louis Weil, mit jenem Garten, dessen Teich und Orangerie den jungen Marcel in ihren Bann zogen und der zu einem seiner »Urgärten« wurde? Als Prousts Freund Jacques-Émile Blanche, dem wir das vielleicht berühmteste, 1892 entstandene Porträt des Schriftstellers verdanken, 1919 sein Buch *Propos de peintre* veröffentlichte, steuerte Proust ein Vorwort bei, das den gemeinsamen Kindheitsort Auteuil und das Geburtshaus heraufbeschwört:

»Jenes Haus in Auteuil, das wir mit meinem Onkel bewohn-ten, mitten in einem großen Garten, der durch den Einschnitt der Straße (heute Avenue Mozart) gezweigt wurde, entbehrte so sehr des Geschmacks wie nur möglich. Doch vermag ich das Vergnügen gar nicht zu schildern, das ich empfand, wenn ich

die sonnen- und lindenluftdurchflutete Rue La Fontaine entlanggelaufen war und dann für einen Augenblick in mein Zimmer hinaufging, wo die geschmeidige Luft eines warmen Vormittags im Chiaroscuro, perlmutterglänzend im Reflex und der Lasur der großen (und recht wenig ländlichen) Vorhänge aus empireblauem Satin, die einfachen Gerüche der Seife und des Spiegelschranks schließlich mit einem Firnis überzogen und abgesondert hatte; wenn ich stolpernd den kleinen Salon durchquert hatte, der hermetisch gegen die Hitze verschlossen war und wo ein einziger Lichtstrahl, reglos und faszinierend, schließlich die Luft betäubte, und die Speisekammer, wo der Cidre – den man in Gläsern von etwas zu dickem Kristall auschenken würde, das beim Trinken Lust machte, sie zu beißen, wie grobgekörnte Haut mancher Frauen beim Küssen – so kühl geworden war, dass er, etwas später, in der Kehle, an deren Scheidewänden in völliger, köstlicher und tiefer Haltung lagern würde – und dann schließlich das Speisezimmer betrat mit seiner durchsichtigen und gefrorenen Atmosphäre eines unstofflichen Achates, die der Duft von bereits in den Obstschalen aufgehäuften Kirschen äderte und wo die Messer nach höchst vulgärer bürgerlicher Mode, die mich jedoch entzückte, auf kleine Kristallprismen gelegt waren.«

Prousts bissige Kommentare zur Geschmacklosigkeit der Einrichtung täuschen nicht darüber hinweg, dass die Sinnesindrücke, die er dort als Kind empfing, geeignet waren, eingehüllt in die Aromen der Erinnerung literarisiert zu werden. In *Jean Santeuil*, dem postum veröffentlichten Romanfragment, wird Jeans Vater auf der Wagenfahrt vom Bois de Boulogne ins Pariser Zentrum von Erinnerungen heimgesucht an »jenes sechsstöckige Mietshaus, unter dem mit dem Garten von ehemals die glücklichen Jahre von Madame Santeuil und die Erinnerung von zwei Menschen, die ihr so teuer waren, für immer begraben lagen«. Die wehmütige Erinnerung, die diese Reflexion durchzieht, tritt umso schmerzlicher hervor, je deutlicher

Jeans Mutter erkennt, welche »bis zur Unkenntlichkeit gehende, umstürzende Verwandlung ihres eigenen Hauses und Gartens« zwischenzeitlich stattgefunden hat. Auch *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* ist zu Anfang stark von Auteuil-Erfahrungen geprägt, wiewohl es den Anschein hat, als verdankten sich die meisten Szenen allein dem Garten der Tante Léonie in Illiers.

Auteuil, das war auch der Platz für Kinderspiele, etwa mit Marcells zwei Jahre jüngerem Bruder Robert, der gleichfalls im Weil-Haus geboren wurde. Dessen Tochter Suzy schildert in ihren Erinnerungen, wie sich Marcel und Robert als »Wilde« ausgaben, zur Verblüffung ihrer Eltern nackt durch den Garten in Auteuil hüpfen und mit durchdringenden Schreien die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen suchten.

Viele Male fuhr Marcel von der elterlichen Stadtwohnung im 8. Arrondissement nach Auteuil – mal mit dem Zug vom Bahnhof Saint-Lazare (ausgestattet mit einer Fahrkarte erster Klasse, derer sich Marcel vor seinen Mitschülern schämte), mal mit dem Boot über die Seine, mal mit dem Pferde-Omnibus Auteuil – Madeleine, den auch Vater Adrien für den Weg zum Dienst nahm.

Etwa neun Kilometer beträgt die Entfernung zwischen Saint-Lazare und Auteuil, eine Strecke, für die man auch zu Prousts Zeiten keine Ewigkeit benötigte. Für phantasievolle, tatkräftige Männer freilich kann eine solche Bahnfahrt Anlass für mancherlei Ausschweifung geben. Albert Bloch, ein Freund des Erzählers in *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, brüstet sich ihm gegenüber, mit Madame Swann aparte Abenteuer im Vorstadtzug auf dem Weg nach Auteuil erlebt zu haben: »Ich hatte gehofft«, sagte er, »durch dich ihre Adresse zu erfahren und bei ihr mehrmals pro Woche die Freuden des Eros, Liebling der Götter, genießen zu können, aber ich will nicht darauf bestehen, wenn du bei einer Professionellen, die sich mir dreimal hintereinander und in der raffiniertesten Art und Weise zwi-

schen Paris und Point-du-Jour hingegeben hat, einen auf diskret machst. [...]«

Von der Rue La Fontaine lässt sich der Fußweg durch Straßen fortsetzen, die an große Namen der Literaturgeschichte erinnern: Über die Rue George Sand und die Rue Henri Heine kommt man in die Rue du Docteur Blanche, benannt nach dem Vater des Malers Jacques-Émile Blanche, einem erfolgreichen Arzt. Jacques-Émiles Atelier befand sich in der Hausnummer 19; zu sehen ist davon nichts mehr, der komplexe, von Le Corbusier inspirierte Bau, den der Architekt Jean Ginsberg 1953 hier errichtete, verweist auf andere (kunst)historische Zusammenhänge und hat mit der Zeit, da Proust hier oft Gast bei seinem Porträtisten war, nicht viel zu tun.

Über die Rue du Ranelagh, vorbei am Hameau de Boulainvilliers, wo das Haus Nummer 25 an Prousts Schulfreund Fernand Gregh erinnert, und weiter über die Rue Berton gelangt man mit gutem Orientierungssinn nach zwanzig Minuten in eine unscheinbare Straße, die frei jeden Reizes ist und seit 1930 ausgerechnet den Namen »Avenue Marcel Proust« trägt. Weshalb die Sackgasse zu dieser Ehre gekommen ist, erschließt sich nicht; vielleicht war es ja die Idee eines übereifrigen städtischen Angestellten, der seiner Begeisterung für Proust um jeden Preis Ausdruck verleihen wollte.

Über knapp zweihundert Meter erstreckt sich die hässliche Avenue Marcel Proust: eine langgezogene Steinmauer, eine breite Kopfsteinpflasterfahrbahn und schmucklose Bürogebäude im Schatten festungsgleicher Wohnblocks, wie man sie früher ungestraft bauen durfte. Einen Blick auf den Eiffelturm kann man hier und da erhaschen und ansonsten darin Trost suchen, dass sich wenige Schritte entfernt, in der Rue Raynouard 47, die Maison de Balzac befindet. 1840 fand der Großmeister des realistischen Romans dort Unterschlupf, verfolgt von hartnäckigen Gläubigern, und schrieb einige seiner Romane im zweiten Stock dieser »Hütte von Passy«.

In Passy also befindet sich die so unproustische Avenue Marcel Proust, von der aus man mühelos in die Rue Scheffer gelangt. Im Haus mit der Nummer 40 verbrachte Proust einst viele seiner dem gesellschaftlichen Leben gewidmeten Abende. Eine Plakette am Haus, das 1909 erbaut wurde, erinnert daran, dass hier Anna de Brancovan, Herzogin von Noailles, von 1910 bis zu ihrem Tod 1933 lebte. Proust verehrte diese dunkelhaarige Schönheit und war auf ihren Soireen ein häufiger Gast. Seine Bewunderung für die Hausherrin kannte keine Grenzen und galt auch ihrer – längst vergessenen – Lyrik, die er, im *Figaro* beispielsweise, nicht müde wurde zu rühmen. Die Nähe Prousts zu Anna de Noailles zeigt sich bis heute auf anrührende Weise: Rekonstruktionen beider Zimmer befinden sich, Seite an Seite, im Musée Carnavalet, Rue de Sévigné (siehe Kap. 10).

Die Rue Scheffer mündet in Richtung Norden in die Avenue Georges Mandel (vormals Rue Cortambert), wo Proust im Salon der Polignacs, die sich besonders den Künsten zuwandten und ein aufwendiges Mäzenatentum pflegten, erstmals auch Gabriel Faurés Sonate in A-Dur für Violine und Klavier hörte – ein Musikstück, das als eine der Inspirationsquellen für die berühmte Vinteuil-Sonate in der *Suche nach der verlorenen Zeit* gilt. Fauré, den Proust außerordentlich verehrte, starb 1924; sein Grab befindet sich auf dem Friedhof von Passy, der trotz seiner geringen Ausdehnung zahlreiche prominente Gräber aufweist. Viele Besucher der nahegelegenen Place du Trocadéro nutzen die Gelegenheit, hierher einen Abstecher zu machen, zu Gabriel Fauré, zu Claude Debussy oder Edouard Manet und seiner Schwägerin Berthe Morisot.

Dass auch der Filmkomiker Fernandel (*Don Camillo und Peppone*) 1970 seine letzte Ruhestätte in Passy gefunden hat, sei nicht verschwiegen, obwohl es in diesem Fall nicht ganz leicht fällt, Proust-Bezüge glaubhaft herzustellen.



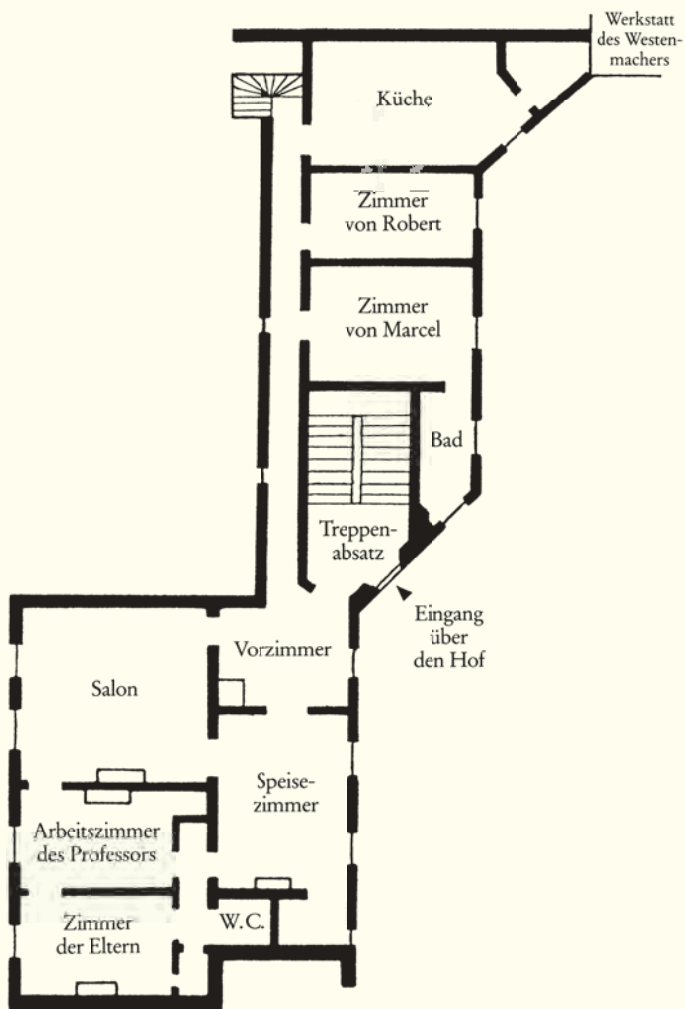
Anna de Noailles. Gemälde von Philip Alexis de László

3 Vollgepackt mit schweren Möbeln: der Boulevard Malesherbes

Die Place de la Madeleine und ihre Umgebung im 8. Arrondissement bildeten jahrzehntelang den Lebensmittelpunkt Prousts. Hier verbrachte er seine Jugend, hier ging er zur Schule und nachmittags auf die Champs-Élysées oder in den Parc Monceau. Hier, in der elterlichen Wohnung im Boulevard Malesherbes, gab er opulente Empfänge, und von hier aus war es nicht weit zu den Cafés und Restaurants an der Place de la Madeleine, die vielfältige Gelegenheiten zu abendlichen Zusammenkünften mit Freunden boten.

Als Proust in der Sommerunterkunft von Auteuil geboren wurde, hatten seine Eltern ihren Hauptwohnsitz in der kleinen Rue Roy, die über den Boulevard Haussmann hinweg die Rue de Laborde und die Rue La Boétie miteinander verbindet. Die laute Straße und die zu kleine Wohnung zwangen die Eltern bald dazu, nach einer größeren Unterkunft Ausschau zu halten, zumal die Familie im Mai 1873 mit der Geburt des Bruders Robert Zuwachs bekam. Eiserne Balkone, weiße Fensterläden, ein schweres, dunkles Portal – wäre die enge Rue Roy heute nicht mit Autos zugeparkt und würde nicht nebenan ein Werbeschild für Poggenpohl-Küchen grell auf die Gegenwart verweisen, ließe sich gut vorstellen, wie die Familie um den aufstrebenden Mediziner Adrien Proust hier ihren wachsenden Wohlstand genoss und am sich ungemein rasch verändernden Pariser Leben Anteil nahm. Umgerechnet über 6000 Euro betrug allein die Jahresmiete in der Rue Roy, ein stolzer Betrag, wenn man sich vergegenwärtigt, dass ein Arbeiterhaushalt seinerzeit mit wenig mehr als der Hälfte ein ganzes Jahr lang über die Runden kommen musste.

Am 1. August 1873 zogen die Prousts um: Man blieb in der vertrauten Gegend und übersiedelte in den wenige Minuten entfernten Boulevard Malesherbes, Hausnummer 9. Der Grund-



Boulevard Maiesherbes 9. Grundriss der Wohnung

riss zeigt ein großzügiges Intérieur mit einem langgezogenen Flur, der an den Zimmern der beiden Söhne vorbeiführt. Adrien Proust hatte sich bewusst für ein modernes Haus entschieden, das bereits über die segensreiche Errungenschaft eines Aufzugs verfügte; es gehörte zum »neuen« Paris, lag in einem Quartier, das von Baron Haussmann, dem berühmten und vielgeschmähten Stadtplaner, umgestaltet worden war.

Wer hartnäckig genug ist, sich als nicht zu bremsender Proustien zu erkennen gibt und sich suchend im Innenhof umschaute, hat vielleicht Glück und wird von den gegenwärtigen Bewohnern der Wohnung nach oben in den ersten Stock gebeten. Am Grundriss hat sich nichts geändert, und ein Bildnis des Meisters an den Wänden signalisiert, dass man um die literarische Aura des Ortes weiß.

Die Wohnung der Prousts spiegelte das wohlbestallte bürgerliche Leben, wie es sich vor der Jahrhundertwende etablierte, und noch heute lässt das wuchtige Haus erahnen, was es bedeutet haben muss, hierher zu ziehen. Dennoch – und dies zieht sich wie ein roter Faden durch Prousts Pariser Wohnverhältnisse – befremdete die Inneneinrichtung manchen Besucher. Oscar Wilde äußerte sich abfällig, und auch Marcells Freund Fernand Gregh, der mit ihm das Gymnasium besuchte und an seinen literarischen Anfängen teilhatte, erinnerte sich mit Unbehagen an den Boulevard Malesherbes, wo er jahrelang ein- und ausging: »Die Erinnerung, die ich daran bewahrt habe und die sofort wiederkehrt, wenn ich die Augen schliesse, ist die an ein ziemlich dunkles Wohnungsinneres, vollgestellt mit schweren Möbeln, zugehängt mit Vorhängen und erdrückt von Teppichen.«

Dennoch war der Boulevard Malesherbes eine gute Adresse für große Dîners, die Proust helfen sollten, ins literarische Leben vorzudringen und Kontakte zum Adel zu knüpfen. Ende April 1899 sind beispielsweise Anna de Noailles, Robert de Montesquiou, der extravagante Hochadlige und »Lehrer der



Boulevard Malesherbes